

hervortreten läßt. Die Wiedergabe ist von unvergleichlicher Treue: einerseits infolge der Zuhilfenahme der photographischen Kunst, andererseits infolge der Herstellung der Aquarellkopien direkt vom Original weg. In dem Bande, welcher den Text enthält, sind außer allgemeinen Erklärungen über die Technik der Gräberfresken und Detailbesprechungen der vorkommenden Gewänder und Figuren auch die dargestellten Handlungen gruppenweise erörtert: so finden wir Bilder, welche sich auf Christus und die hl. Jungfrau beziehen, andere wo die Taufe und das allerheil. Altarsakrament dargestellt sind, wieder andere, welche den Glauben an die Auferstehung ausdrücken, solche die von der Sünde und dem Tode handeln, wieder andere die das Anrufen der göttlichen Hilfe für das Seelenheil der Verstorbenen bedeuten, ferner Darstellungen des letzten Gerichtes, Szenen, die Bezug haben auf die Zulassung der Verstorbenen zu den himmlischen Freuden, andere, die die Verstorbenen selbst in der ewigen Glückseligkeit vorstellen, Abbildungen von Heiligen, Totenmale, endlich Ansichten aus dem wirklichen Leben zumeist von der Ausübung der Künste und verschiedener Gewerbe hergeleitet. Se. Heiligkeit gab seiner Bewunderung über das gediegene Werk lebhaften Ausdruck und überhäufte den Autor mit den schmeichelhaftesten Beweisen seiner besonderen Huld und Zufriedenheit. Leider ist uns ein Rez. Ex. dieses Werkes nicht zugekommen. *Dr. R.*

### Schlecht, Jos.: Andrea Zamometić und der Basler Konzilsversuch vom Jahre 1482.

Erster Band, gr. 8°. XII, 170 + 168\* S. Paderborn, F. Schöningh 1903. Preis M. 12. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte hgg. von der Görres-Gesellschaft. Bd. VIII.)

Die rätselhafte Erscheinung des Andrea Zamometić, welcher im Frühjahr 1482 zu Basel ein Konzil zusammenberufen wollte und dann in der Folge ein so tragisches Ende fand, war bisher in der Geschichte sehr ungenau bekannt und was man von ihr wußte, gab zu den verschiedensten Beurteilungen Anlaß. Nicht einmal den richtigen Namen des Mannes wußte man, denn gewöhnlich wird er Zuccalmaglio, öfters noch nach seinem Erzbistumsitze Andreas Craynensis (Krainensis) genannt und wo diese Bischofsstadt lag, war auch bisher ein Geheimnis. Die Publikation von Schlecht wird daher dem Geschichtsfreunde manches neue bieten. Andreas Zamometić — so wird sein Name in den vatikanischen Registern orthographiert — war zwischen 1420 und 1430 geboren. Seine Heimat ist unbekannt; er war aber ein Südslave und entstammte einem alten, auf der Balkanhalbinsel ehemals seßhaften Fürstengeschlechte. Zu Udine trat er in den Dominikanerorden ein und wurde Studiendirektor der jungen Kleriker seines Ordens in Padua, wo er mit dem Franziskaner Franz von Savona, dem späteren Papst Sixtus IV., Bekanntschaft machte. Eine innige Freundschaft verband von da ab die zwei so verschieden gearteten Männer, bis in späteren Jahren ein verhängnisvolles Zerwürfniß eintrat. Im Jahre 1476 ernannte ihn Sixtus IV. zum Erzbischof von Granea (heute Krania in Albanien, an der Grenze von Thessalien). Er ist aber wohl nie in seinem Bistum gewesen. In der Folge übernahm er verschiedene diplomatische Missionen beim hl. Stuhl im Dienste Kaiser Friedrichs III. und der Reichsstadt Nürnberg. Als Gesandter am päpstlichen Hofe äußerte er sich gegen Ende des Jahres 1480 in schärfster Weise über die daselbst herrschenden Mißbräuche und Ärgernisse, wobei auch die Person des Papstes nicht geschont wurde. Sixtus IV. veranlaßte zuerst, daß ihm seine Vollmachten als Gesandter entzogen wurden und ließ ihn dann in der Engelsburg einkerkern (Winter 1480—1481). Bei der großen Freimütigkeit, mit der damals die kirchlichen Mißstände selbst in Gegenwart der Schuldigen gerügt werden konnten, muß die Kritik des Krainer Erzbischofs schon alles Maß überschritten haben, am solch eine Maßregel hervorzurufen. Aus reinem Reformeifer hat er wohl nicht

gehandelt; neben der »ernsten und aufrichtigen Entrüstung über das römische Hofleben« (Schlecht, S. 54) mag wohl die persönliche Erbitterung und die enttäuschte Hoffnung auf den Kardinalshut eine größere Rolle gespielt haben, als Schlecht anzunehmen scheint. Dank der kräftigen Vermittlung des venetianischen Kardinals Michiel öffneten sich die Tore des Kerkers bald wieder für Zamometić und er verließ Rom. Wir hören denn nichts mehr von ihm bis zum Frühjahr 1482. Da taucht er in Basel auf als angeblicher Kardinal von S. Sisto und verkündet dort am Feste Maria Verkündigung, nachdem er in Abwesenheit des Baseler Bischofs in feierlichster Weise das Hochamt gehalten, die Einberufung eines Konzils. In Form eines offenen Briefes an den Papst läßt er dann die Einladung zum Konzil an die ganze Welt ergehen. Dieser Brief enthält soviel schwere Anklagen und Invektiven gegen den Papst, daß er zum Schlimmsten gehört, was je über Sixtus IV. geschrieben wurde. Das ganze Konzil sollte eine Verurteilung des Papstes wegen Simonie und anderer Verbrechen vornehmen. Die Nachricht von diesem Akt der Empörung gelangte schnell nach Rom und Sixtus IV. traf gleich alle Maßregeln, um sich der Person Zamometićs zu versichern. Allein dieser war in Basel in Sicherheit und suchte von da aus die christlichen Fürsten, vor allen den Kaiser, für sein Vorhaben zu gewinnen. Der Papst wurde zum Konzil geladen und wenn er innerhalb sechs Monaten nicht erschiene, sollte er als abgesetzt gelten; auch die Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten wurden bei ihrem Eide aufgefordert, sich an dem Konzil zu beteiligen. Sixtus war aber auch nicht müßig; er wandte sich, und nicht ohne Erfolg, an Ludwig XI. v. Frankreich und Kaiser Friedrich III. und verhinderte sie wenigstens, dem Aufwiegler zuzustimmen. Bei dem Magistrat der Stadt Basel richteten seine Gesandten jedoch nichts aus; die Stadt freute sich, wieder ein Konzil in ihren Mauern zu sehen und auch der größere Teil der Universität war dem Unternehmen nicht abhold. Zamometić fand in dem aus Trier gebürtigen Peter Numagen einen Konzilssekretär der federgewandt und klassisch gebildet seiner Unbeholfenheit im lateinischen Ausdruck etwas abhelfen sollte. Leider fehlte es dem Konzilseinberufer an Geld, und Geld, viel Geld war ein unerläßliches Erfordernis. Sixtus IV. suchte seinerseits die überall ausstehenden Ablaßgelder einzuziehen, was ihm nicht immer gelang. In Rom und in Italien wuchs die Partei der Unzufriedenen und die Lage des Papstes ward täglich schlimmer. Hier bricht die Schilderung von Schlecht ab; ein zweiter Band soll die Fortsetzung bieten. In dem zweiten Teile gelangen 116 Aktenstücke zum Abdruck, bis auf eine einzige Ausnahme alles Inedita. Diese Aktenstücke, Schreiben des Papstes, seiner Legaten, des Krainer Erzbischofes, Kaiser Friedrichs III., der Städte Nürnberg und Basel etc. bieten die Grundlage für die Darstellung im ersten Teil, werfen aber auch auf andere geschichtliche Fragen ein neues Licht. Das Bild des berühmten Roverepapstes hat durch gegenwärtiges Werk an Bestimmtheit und Schärfe gewonnen, »wenn auch nicht in der Richtung, daß es nun freundlicher und erhebender geworden ist.« (S. IX.) Hingewiesen sei noch auf die Exkurse nach den einzelnen Kapiteln des ersten Teiles; etwas loser mit dem Gegenstand zusammenhängende Fragen werden darin mit Hilfe vielen neuen Materials behandelt. Namentlich verdient der Exkurs über den Kardinal Georg Heßler, den Träger der äußeren Politik Friedrichs III., hervorgehoben zu werden (S. 59—72). Diese Angaben genügen, um den Wert des vorliegenden Werkes zu beurteilen. Der in Aussicht gestellte zweite Band wird hoffentlich nicht soviel Zeit in Anspruch nehmen, als der erste, dessen erste Bogen laut Vorwort seit 1895 gedruckt sind.

P.

### Capelle, Édouard: Le Père Jean Abbé de Fontfroide 1815—1895.

Ouvrage orné d'un Portrait en heliogravure et de nombreuses Illustrations. (Paris, Victor Retaux, 1903. 4°. XX + 592 S. Pr. 15 fr.

Gestützt auf eigene Überzeugung sowie das Zeugnis eines eifrigen und verständnisvollen Lesers des vorliegenden Buches können wir die Behauptung